

Clemens Klünemann

Die Ideologisierung eines Begriffs. Romain Rollands Abkehr vom Pazifismus

La position pacifiste de Romain Rolland « au-dessus de la mêlée » allait de pair avec sa germanophilie et son amour de la culture allemande. En tant qu'observateur perspicace des relations franco-allemandes durant l'entre-deux-guerre, Romain Rolland s'est pourtant rendu compte que ce mélange de pacifisme et de germanophilie risquait, par rapport à certains intellectuels français qui s'étaient engagés à partir de 1923 pour la réconciliation des deux peuples, de déboucher sur une banalisation dangereuse de la dictature allemande dès janvier 1933. D'où la lettre publique du 9 avril 1933 dans laquelle Romain Rolland met ses lecteurs en garde contre le racisme et l'antisémitisme en Allemagne ; cette lettre préfigure en effet le soutien qu'il donnera à Édouard Daladier au moment de la déclaration de guerre de la France contre l'Allemagne en septembre 1939. Romain Rolland avait-il ainsi abandonné, voire trahi le pacifisme ? Dans notre article, il s'agit de montrer que Romain Rolland, au lieu de trahir le pacifisme, dénonçait en fait ceux qui considéraient cette attitude comme un accommodement avec la dictature.

In diesen Zeiten – und das heißt konkret im Winter und Frühjahr 2022 – über ‚Pazifismus‘ unter dem Rubrum einer Ideologisierung dieses Begriffs zu schreiben, läuft leicht Gefahr, einer wohlfeilen Abrechnung mit der pazifistischen Tradition das Wort zu reden. Diese Tradition des Engagements für den Frieden, ja die Haltung der Friedfertigkeit, wird bisweilen von der Gegenwart und ihren politischen und militärischen Ereignissen überholt. In seinem 2020 erschienenen Buch *Chronos. L'Occident aux prises avec le temps* hat der französische Historiker François Hartog diese Beschleunigung der Zeit als einen Wesenszug der sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert herausbildenden Moderne charakterisiert („l'accélération est un trait constitutif du temps moderne“, Hartog 2022, 278), dessen Resultat die Dominanz der plötzlich auftrumpfenden Gegenwart über die Vergangenheit und über jegliche Tradition sei: „Omniprésent, le présent cannibalise les catégories du passé et du futur.“ (Hartog 2022, 278). Ein solcher Präsentismus

(„présentisme“) setzt die Tradition des Pazifismus derart unter Druck, dass dieser aus der Perspektive der alles dominierenden Gegenwart und im Lichte der (kriegerischen) Ereignisse nur noch als Irrtum erscheinen kann: Was gestern unbedingt galt, sei heute schon obsolet und morgen womöglich vergessen.

Eine solche Beschleunigung der Zeit suggeriert, dass Haltungen und Überzeugungen flüchtig und oberflächlich seien und letztlich nur das Faktische normative Kraft habe – eine Erfahrung, die René de Chateaubriand im Rückblick auf seinen 1794 entstandenen *Essai sur les révolutions* zum Ausdruck brachte: „Souvent, il fallait effacer la nuit le tableau que j'avais esquissé le jour : les événements couraient plus vite que ma plume [...] j'écrivais sur un vaisseau pendant une tempête, et je prétendais peindre comme des objets fixes, les rives fugitives qui passaient et s'abîmaient le long du bord !“ (Chateaubriand 1978, 15)

In Zeiten, in denen die Ereignisse schneller stattzufinden drohen, als die schreibende und kommentierende Feder folgen kann, ist es schwer, ‚auf der Höhe der Zeit‘ zu bleiben und also der Kaskade der Ereignisse die eigene Überzeugung entgegenzuhalten. Romain Rolland ist dies in beiden Situationen gelungen, in denen er sich zum Pazifismus geäußert hat: Am Vorabend und während des Ersten Weltkrieges, als er sich nicht von nationalistischen Aufwallungen mitreißen ließ, sondern klar und eindeutig Stellung bezog gegen jegliche militärische Aktion. Und ebenso ein Vierteljahrhundert später, als er sich im Zeichen der französischen Kriegserklärung gegen Hitler-Deutschland an den französischen Ministerpräsidenten wandte:

En ces jours décisifs, où la République française se lève pour barrer le chemin à la tyrannie hitlérienne, débordant sur l'Europe, permettez à un vieux combattant de la paix, qui toujours dénonça la barbarie, la perfidie, l'ambition effrénée du III^e Reich, de vous exprimer son entier dévouement à la cause des démocraties, de la France et du monde, aujourd'hui en danger. (Rolland 1939)

Diese Worte schrieb Romain Rolland am 3. September 1939 an Édouard Daladier und somit ein knappes Jahr nach dem Münchener Abkommen, das die französische Öffentlichkeit in *munichois* und *antimunichois* spaltete, wobei Letztere in der klaren Minderheit waren.

Die These, die es im Folgenden zu entfalten gilt, ist folgende: Zwischen 1914 und 1939 hatte sich nicht Romain Rollands Überzeugung

fundamental gewandelt, sondern vielmehr die Konnotation des Begriffs ‚Pazifismus‘. 1914 stand dieser Begriff für die internationale Verurteilung des im Zeichen eines nationalistischen Chauvinismus geführten Krieges um territoriale Gewinne – 25 Jahre später war aus ihm die Bemäntelung einer ängstlich-opportunistischen Anpassung an einen machthungrigen Gewaltherrscher geworden, dessen Zusicherungen man ein Jahr zuvor während des Münchener Abkommens allzu gerne Glauben schenkte: Der Pazifismus war zur Ideologie des *accomodement* geworden.¹

München 1938 ist der Fels, auf dem die spätere *Collaboration* gebaut wurde – wenn es denn erlaubt ist, dieses Bild aus dem 16. Kapitel des Matthäus-Evangeliums derart zu entfremden. Vor allem war das Münchener Abkommen der Fels, an dem sich die pazifistischen Überzeugungen Romain Rollands – dieses, wie er selbst von sich sagt, „vieux combattant de la paix“ – endgültig brachen. Anderen hingegen war ‚München‘ Grund genug, gegen den Krieg zu sein, allerdings nicht aus pazifistischer Überzeugung, sondern aus Sympathie mit denen, die den Frieden bedrohten: „Mourir pour Dantzig [sic!]“ war die Formel, auf die Marcel Déat am 4. Mai 1939 als Leitartikel von *L'Oeuvre* diese Haltung brachte – eine Haltung, die mehr als ein Flirt mit dem Nationalsozialismus war, denn die geistige *Collaboration* bestand ja lange vor der *Collaboration au quotidien*, die im Herbst 1940 begann.

Der ‚Pazifismus‘ eines Marcel Déat, der stellvertretend für ‚den‘ Pazifismus der Zwischenkriegszeit stand, war die Haltung, gegen die sich Romain Rolland im Herbst 1939 aussprach: Und dieser Bruch mit pazifistischen Positionen war keine intellektuelle *volte-face* im Elfenbeinturm, sondern eine klare und für Romain Rolland zweifellos schmerzliche Kehrtwende, betraf sie doch nicht nur seine Haltung zum Frieden, sondern auch seine lebenslange Sympathie für und sein Interesse an Deutschland und seine(r) Kultur: Genau diese seine Einstellung zu Deutschland war es indes, die ihn Ende der 1930er Jahre veranlasste, seine Haltung zu Krieg und Frieden neu zu justieren: „C’est précisément cette amitié [franco-allemande] qui nous commande de combattre [!] l’atroce despotisme.“ (Rolland 2012, 264)

¹ Hier sei auf die Verwendung dieses Begriffs durch Jacques Marseille in dessen 2006 bei Perrin erschienenen Buch *Du bon usage de la guerre civile en France* hingewiesen. Vgl. Marseille 2006, 105–128.

Worin bestand der Pazifismus, mit dem Romain Rolland endgültig im Herbst 1939 brach? Denn es gab (und gibt) ja nicht nur ‚den‘ Pazifismus, mit dem Personen wie Romain Rolland bisweilen allzu schnell identifiziert werden: Die Zwischenkriegszeit brachte – nicht nur in Frankreich – Haltungen hervor, die sich zwar als pazifistisch verstanden und auch in der Fremdwahrnehmung so charakterisiert wurden und teilweise immer noch charakterisiert werden: Erinnerung sei an die Haltung des PCF bis zum Sommer 1941 und ihre beschönigende Verharmlosung bis heute,² worauf noch zurückzukommen sein wird; allerdings verbargen sich Ende der 1930er Jahre hinter der Ablehnung des Krieges handfeste ideologische Interessen sowohl der linken wie der rechten Seite des politischen Spektrums, die den Pazifismus zum Vektor eben dieser Interessen benutzten. Romain Rolland war einer der wenigen, die diese Strategie durchschauten, auch wenn es keine Belege dafür gibt, dass er sie *en détail* analysierte. Aber offenbar hatte er ein sehr feines Gespür dafür, dass weder die Haltung zum Frieden – nämlich im Sinne seiner Erhaltung – noch eine gewisse *germanophilie* (also zwei ihn selbst charakterisierende Haltungen) davor schützten, in die Fahrwasser des Faschismus, zumindest aber der *Collaboration* abzudriften, die es ja nicht erst seit dem Einmarsch der Deutschen und der Besetzung Frankreichs ab Mai 1940 gab.

Nochmal gilt also zu fragen: Mit welchem Pazifismus brach Romain Rolland im Herbst 1939? Und übrigens nicht erst 1939, sondern bereits in seiner *Lettre à un antisémite allemand* vom 9. April 1933 (s.u.) – oder sollte, angesichts der folgenden Äußerung Edgar Morins, nicht eher davon die Rede sein, dass der Pazifismus, wie ihn Romain Rolland 1914 und während seiner Jahre *au-dessus de la mêlée* vertreten hatte, sich selbst aufgegeben hatte?

Une logique naturelle poussait les socialistes pacifistes à la collaboration ; puisqu'ils excluaient toute guerre de libération, ils ne pouvaient que s'adapter au fait accompli. [...] Au départ, chez eux, il y avait l'horreur de la guerre, la volonté de s'insérer dans le réel, d'y frayer aux moindres frais les voies d'évolution du socialisme. Mais insensiblement ceux qui ne surent se reprendre furent entraînés vers le national-socialisme. Le chas qui ne laissait passer que le premier fil de la collaboration se distendit jusqu'à ce que s'y engouffrent stukas et panzers. Les ennemis de la guerre devinrent les apologistes de la conquête nazie. Les internationalistes devinrent antisémites. (Morin 1970, 32–33)

² Vgl. die unkritischen Darstellungen unter: <https://www.vitry94.fr/2814-20387/agenda/fiche/appele-du-10-juillet-1940.htm>.

Der bereits vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte Pazifismus gründete sich auf seiner Abscheu vor den Grausamkeiten des Krieges, auf der grundsätzlichen Ablehnung des Militarismus und auf der Überzeugung, dass der Hauptgrund für den Krieg – jeden Krieg – im Kapitalismus liege. In dieser Vorstellung war auch nicht der geringste Platz dafür, dass es Gründe geben könnte, militärische Interventionen auch nur in Erwägung zu ziehen. So konsequent diese Haltung vieler französischen Sozialisten war, so anfällig war sie für die Sirenenklänge eines Diktators, der seine aggressive Außenpolitik hinter ‚Friedensbotschaften‘ kaschierte und dessen politisches Programm ja auch einmal anti-kapitalistische Spurenelemente enthalten hatte – zumindest bis 1934. Innenpolitisch manifestierte sich diese Anfälligkeit vor allem nach dem Ende des *front populaire* im Juni 1937 in Form eines offenen Zu-Tage-Tretens zunächst latenter Feindschaft gegenüber der Republik, die als Instrument der *bourgeoisie* betrachtet wurde. Übrigens verband sich in der französischen Linken und in der Tradition von Jules Guesde mit der Gegnerschaft zum Kapitalismus der *bourgeois* auch ein mehr oder weniger latenter Antisemitismus.³

Es ist diese Gemengelage, die Marc Bloch zu seinem programmatischen Wort von der *étrange défaite* veranlasste – denn seltsam war die französische Niederlage des Sommers 1940 vor allem, weil sie in linken und ursprünglich republikanischen Kreisen das Resultat einer in der Zwischenkriegszeit pazifistisch geprägten Bemühung um deutsch-französische Aussöhnung war. Nehmen wir das Beispiel Georges Albertini (geb. 1911), Mitglied der *Jeunesses socialistes* und der CGT; von 1934 bis 1939 gehört er zum *Comité de vigilance des intellectuels antifascistes* – und nur wenige Jahre später zum Generalsekretariat des RNP, des von Marcel Déat 1941 gegründeten kollaborationistischen *Rassemblement National Populaire* (RNP). Anlässlich seines Todes 1983 schrieb sein ehemaliger RNP-Mitarbeiter Guy Lemonnier in einer Würdigung: „L’amour de la paix fut donc bien ce qui conduisit Albertini à la politique de collaboration avec l’Allemagne au nom de la réconciliation franco-allemande.“ (Lemonnier 1983, o. S.)

³ Vgl. Dreyfus 2009, 55 ff. sowie Anonym 2009.

Nehmen wir das Beispiel René Chateau (geb. 1906), Politiker des *Parti radical-socialiste* und Mitglied der *Ligue française pour la défense des droits de l'homme et du citoyen*, der 1943 schrieb:

Poursuivant mon idée, j'ai décidé de combattre, toute ma vie, pour la paix. Et, par la suite, pour le rapprochement franco-allemand, qui est la condition première de la paix, sur ce continent. [...] J'ai souhaité le rapprochement franco-allemand sous la République de Weimar. Je l'ai souhaité, et demandé, sous le national-socialisme. Je le voudrais en toute circonstances, heureuses ou malheureuses pour l'Allemagne. (Chateau zit. n. Sirinelli 1988, 610)

Diese fatale Vermengung zwischen Pazifismus, *germanophilie* und nai-ver Verharmlosung des Nationalsozialismus ging aus der „crise allemande de la pensée française“ (vgl. Digeon 1959) hervor, die Claude Digeon für die Jahre ab 1871 konstatierte – einer Krise, welche Linke wie Rechte, Nationalisten wie Internationalisten, Antisemiten wie solche, die der 1898 gegründeten *Ligue des droite de l'homme* angehörten, betraf. Die um die Jahrhundertwende Geborenen hatten offenbar einfach genug von dem nachgerade obsessiven Blick auf den östlichen Nachbarn, den es zu überbieten galt und demgegenüber die Schmach von 1870 wieder wettzumachen sei – eine Obsession, die zu einem wesentlichen Bestandteil französischer Identität geworden war und durch einen Nationalisten wie Charles Maurras verkörpert wurde:

Maurras m'inspirait une horreur sacrée, uniquement parce qu'il faisait de la pérennité des guerres franco-allemandes la base de son système et j'étais déjà convaincu (c'est le seul point sur lequel je n'ai jamais varié) que l'Europe ne serait jamais viable sans entente franco-allemande, que c'était le premier de tous les problèmes, le seul vraiment important, celui dont dépendaient la guerre et la paix, la vie et la mort. (Rebatet/Cousteau 1999, 252)

Der, der so 1950 sprach, nämlich der 1906 geborene Pierre-Antoine Cousteau, war einer der eher wenigen Kollaborateure, der sich dezidiert in *Je suis partout* für den Faschismus Jacques Doriots ausgesprochen und sich als Faschisten bezeichnet hatte. Nach 1945 schrieb er über seine politischen Anfänge zu Beginn der 1930er Jahre: „En ce temps-là, j'étais d'extrême gauche. [...] Mais surtout parce que la gauche était contre la guerre et que la guerre, quel qu'en fût le prétexte, quelles qu'en fussent les circonstances, m'apparaissait comme la plus phénoménale des idioties imaginables.“ (Cousteau 1959, 24)

Cousteaus Ablehnung des Krieges, die sich aus den Bildern der Schützengräben vor Verdun speist, ist übrigens ein sehr beredtes Beispiel dafür, wie sich – quasi im Windschatten dieser Einstellung – ein latenter Antisemitismus zu Wort meldet und aus dem „Mourir pour Dantzig?“ ein rhetorisches „Mourir pour les Juifs?“ wird – die Antwort ist ebenso klar wie die auf Marcel Déats Frage: „Natürlich nicht!“:

En ce temps-là, les professionnels de la paix bêlante s'étaient mués en cannibales. Et c'était à qui rugirait le plus fort qu'il fallait, sans délai, courir sus au méchant Adolphe pour lui couper les oreilles en pointe. Car le méchant Adolphe traitait sans gentillesse les messieurs-dames israélites. [...] Il n'y avait guère qu'un seul moyen pratique de restaurer dans leur splendeur révolue les israélites déconfits, c'était de les ramener à leur point de départ dans nos fourgons. Alors, je n'étais plus d'accord. Non que j'eusse le moindre grief contre les Juifs – j'ignorais alors jusqu'aux premiers éléments du problème – mais parce que, tout simplement je jugeais tout à fait incongru d'aller perdre mes tripes dans quelque trou gluant d'Argonne ou de Champagne pour une pareille cause. Moi, et des millions d'autres. (Cousteau 1959, 66)

Man macht sich also frei von den nationalistischen Parametern, man hat genug vom bellizistischen Gerede der Maurras und Barrès und dem zerknirscht-wütend-revanchistischen Blick auf die *ligne bleue des Vosges*, man will Aussöhnung mit dem ewigen Erbfeind, und zelebriert diese Haltung während der Sohlberg-Treffen im Schwarzwald⁴ – aber wer ist ‚man‘? Nicht nur die – zugegebenerweise – weniger bekannten Georges Albertini, René Chateau und Pierre-Antoine Cousteau – der hier noch einmal zu Wort kommen soll:

Les gens d'Action française avaient décidé une bonne fois pour toutes qu'on ne s'entendrait jamais avec l'Allemagne, ils avaient opté pour l'éternelle revanche fraîche et joyeuse, ils écartaient comme sacrilège toute autre hypothèse. Et moi, j'avais compris, solidement compris, avant même d'avoir de la barbe au menton, qu'il n'y avait pas de vie possible pour les Français que s'ils s'accordaient avec les Allemands. (Cousteau 1959, 15)

Nicht nur Pierre-Antoine Cousteau plädiert für die Aussöhnung mit dem östlichen Nachbarn, sondern mit ähnlichen Biographien und Wandlungen innerhalb ihres politischen Lebens die Kollaborateure der ersten und vor allem der letzten Stunden: Fernand de Brinon, Jean Luchaire, Marcel Déat und allen voran Pierre Laval, der als Mitarbeiter Aristide Briands wesentlichen Anteil hatte an der deutsch-französischen Verständigung

⁴ Vgl. Unteutsch 1990, 33–41.

der 1920er Jahre, die mit Locarno und mit den Namen Stresemann und Briand verbunden wird.⁵

Als 1933 Hitler an die Macht kommt, gibt es nur wenige Stimmen in der französischen Öffentlichkeit, die warnen und die erkennen, was da auf Frankreich zukommt. Der Großteil der Intellektuellen wird von einer gewissen Bewunderung für den deutschen Nachbarn ergriffen, der sich 15 Jahre nach dem Tiefpunkt auf der Lichtung von Rethondes bei Compiègne zu einer Macht in Mitteleuropa entwickelt hatte. Derart mehr oder weniger offene Bewunderung klingt manchmal sogar durch Marc Blochs Analyse der *étrange défaite*, wenn er von den „ruches bourdonnantes“ (Bloch 1990, 182) eines jungen und demographisch-dynamischen Deutschland spricht, ohne freilich letztlich die Gefahren zu übersehen, die von diesem Land ausgingen – Gefahren für Frankreich, aber auch und zunächst für alle jene Deutschen, die sich dem Regime nicht beugten bzw. die von ihm zum Gegner erklärt wurden.

Bei einigen Franzosen sollte die Verblendung, die von der Propaganda Hitler-Deutschlands ausging, sogar zu einem *sacrificium intellectus* führen: Hier sei nochmals daran erinnert, wie sich der PCF zwischen dem 18. Juni 1940 und dem 21. Juni 1941 wand, um ja nicht gegen Hitler zu opponieren, war dieser doch mit dem Genossen Stalin verbündet und somit als Verbündeter der Kommunisten anzusehen. Auch dies gehört zum Erbe des französischen Pazifismus und zu dessen Ideologisierung während der Zwischenkriegszeit: dass nämlich in der Situation des Sommers 1940, nachdem Frankreich innerhalb weniger Wochen von der Wehrmacht überrollt worden war, der PCF davon spricht, dass Frankreich zwar Hitler-Deutschland ausgeliefert („la France enchaînée au char“⁶), aber ebenso ein Opfer des „impérialisme britannique“⁷ geworden sei – so heißt es in dem bizarren *appel du 10 juillet 1940* des PCF.

Einer, der sich von der ersten Minute an keinen Illusionen hingab – weder deutschfreundlichen noch pazifistischen Illusionen –, war Romain Rolland, der bereits am 9. April 1933 einen offenen Brief an einen Anhänger Hitler veröffentlicht hatte:

⁵ Vgl. dazu Klünemann 2019, 24–39.

⁶ Parti communiste français 1940.

⁷ Ebda.

Je professe mon aversion et mon dégoût pour tout racisme. C'est, à l'heure présente de l'humanité, une bêtise et un crime. Sans discuter ici le concept absurde et illusoire de races, qui n'existe plus aujourd'hui à l'état pur que dans de toutes petites minorités isolées et arriérées, car elles sont coupées du courant de la vie universelle, – toute la civilisation d'aujourd'hui est faite des efforts et des conquêtes associés de tous les peuples, de toutes les races, qui s'interpénètrent. Il est insane et dérisoire de prétendre faire le tri [...] Que serait votre Goethe sans Spinoza ? Et ce Einstein, que votre Goering se donne le ridicule imbécile de dénigrer, du haut de sa brutalité, vous doutez-vous qu'il tient dans la science et la pensée humaine d'aujourd'hui la place d'un Newton, au XVIIIe siècle ? [...] Les assommades déshonorent les assommeurs, – et davantage ceux qui en bénéficient. [...] L'hitlérisme, qui sous prétexte de défendre la nation en expulse ou persécute les éléments juifs, ruine une des richesses intellectuelles et matérielles de la nation. L'Allemagne subira, pour longtemps, les conséquences de cette erreur absolutiste, qui est un crime – non seulement contre l'internationalisme – mais contre la nation. (Rolland 1935)

Romain Rollands Friedensliebe wird man womöglich am ehesten gerecht, wenn man sein Gespür für die Ideologisierung des Pazifismus der Zwischenkriegszeit aufzeigt – Resultat dieses Gespürs ist sein Brief vom 3. September 1939 an Édouard Daladier. Unmittelbar nach dem Krieg (im August 1945) hat Jean-Paul Sartre diese Ideologisierung des Pazifismus und damit das Paradox einer pazifistischen Sympathie für Nazi-Deutschland auf den Begriff gebracht, und zwar unter dem Titel *Qu'est-ce qu'un collaborateur*:

Si, par exemple le pacifisme français a fourni tant de recrues à la collaboration c'est que les pacifistes, incapables d'enrayer la guerre, avaient tout à coup décidé de voir dans l'armée allemande la force qui réaliserait la paix. Leur méthode avait été jusqu'alors la propagande et l'éducation. Elle s'était révélée inefficace. Alors ils se sont persuadés qu'ils changeaient seulement de moyen : ils se sont placés dans l'avenir pour juger de l'actualité et ils sont vu la victoire nazie apporter au monde une paix allemande comparable à la fameuse paix romaine. [...] Ainsi est né un des paradoxes les plus curieux de ce temps : l'alliance des pacifistes les plus ardents avec les soldats d'une société guerrière. (Sartre 1949, 55)

Das Phänomen eines Pazifismus, der sich zum Steigbügelhalter einer nationalistischen und kriegerischen Ideologie machen lässt, ist beunruhigend genug – noch beunruhigender ist, dass diese Ideologisierung eines positiv besetzten Begriffs und der mit ihm verbundenen Idee nicht in martialischen Reden und offenen Richtungsentscheidungen stattfindet, was es leichter machen würde, sie zu erkennen und im Diskurs und durch den Diskurs einer offenen Gesellschaft zu bekämpfen. Aus den Erfahrungen der 1930er Jahre hat Edgar Morin diesen schleichenden Übergang vom Pazifismus zum *accomodement* an der bereits zitierten

Stelle zum Ausdruck gebracht: „Ce ne sont pas les grands coups du destin qui dégradent les hommes, mais l’insensible et lente dérive.“ (Morin 1970, 32).

Bibliographie

- Anonym (2009): „Guesdisme, socialisme et antisémitisme“, 2.11.2009, <http://www.mondialisme.org/spip.php?article1374> [05.04.2021].
- Bloch, Marc (1990): *L'étrange défaite. Témoignage écrit en 1940*, Paris, Gallimard.
- Chateaubriand, René de (1978): *Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leur rapport avec la Révolution française*, Paris, Gallimard/Bibliothèque de la Pléiade.
- Cousteau, Pierre-Antoine (1959): *En ce temps-là...*, Paris, La Librairie française.
- Digeon, Claude (1959): *La crise allemande de la pensée française 1870–1914*, Paris, PUF.
- Dreyfus, Michel (2009): *L'antisémitisme à gauche. Histoire d'un paradoxe, de 1830 à nos jours*, Paris, La Découverte.
- Hartog, François (2020): *Chronos. L'Occident aux prises avec le temps*, Paris, Gallimard.
- Klünemann, Clemens (2019): *Sigmaringen. Eine andere deutsch-französische Geschichte*, Berlin, Matthes & Seitz.
- Lemonnier, Guy (1983): „Hommage à Georges Albertini (1911–1983). Un grand destin manqué“, in: *Est & Ouest* 674, mai-juin 1983, o. S.
- Marseille, Jacques (2006): *Du bon usage de la guerre civile en France*, Paris, Perrin.
- Morin, Edgar (1970): *Autocritique*, Paris, Le Seuil.
- Parti communiste français (1940): „Appel du 10 juillet 1940“, in: *L'Humanité : organe central du Parti communiste français*, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k881701c/f1.image.r=L%27Humanit%C3%A9%20%20clandestine> [05.04.2021].

- Rebatet, Lucien / Cousteau, Pierre-Antoine (1999): *Dialogue de «vaincus»*. *Prison de Clairvaux, janvier -décembre 1950*, texte inédit présenté et annoté par Robert Belot, Paris, Berg international.
- Rolland, Romain (1935): „Contre le racisme et l’antisémitisme‘ (lettre à un « antisémite allemand »)“, in: Chapier, Henry (Hg.): *Quinze ans de combat*, Paris, Julliard, 202–204, Bib. Nevers, 3 N 2480.
- Rolland, Romain (1939): „Une lettre de M. Romain Rolland au président Daladier“, in: *Le Temps*, 19.9.1939, Bib. Nevers, 2 N 880.
- Rolland, Romain (2012): *Journal de Vézelay 1938–1944*, Paris, Bartillat.
- Sartre, Jean-Paul (1949): „Qu’est-ce qu’un collaborateur?“, in: ders., *Situations III*, Paris, Gallimard, 43–61.
- Sirinelli, Jean-François (1988): *Génération intellectuelle. Khâgneux et normaliens dans l’entre-deux-guerres*, Paris Fayard.
- Unteutsch, Barbara (1990): „Vom Sohlbergkreis zur Gruppe Collaboration. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen anhand der Cahiers franco-allemands / Deutsch-französische Monatshefte, 1931–1944“, in: *Münsterische Beiträge zur Romanischen Philologie* 7, 33–41.